



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Kultur der Renaissance in Italien

Burckhardt, Jacob

Stuttgart, 1966

1. Vorbemerkungen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-81287](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-81287)

ERSTES KAPITEL

VORBEMERKUNGEN

Auf diesem Punkte unserer kulturgeschichtlichen Übersicht angelangt, müssen wir des Altertums gedenken, dessen „Wiedergeburt“ in einseitiger Weise zum Gesamt-namen des Zeitraums überhaupt geworden ist. Die bisher geschilderten Zustände würden die Nation erschüttert und gereift haben auch ohne das Altertum, und auch von den nachher aufzuzählenden neuen geistigen Richtungen wäre wohl das meiste ohne dasselbe denkbar; allein wie das Bisherige, so ist auch das Folgende doch von der Einwirkung der antiken Welt mannigfach gefärbt, und wo das Wesen der Dinge ohne dieselbe verständlich und vorhanden sein würde, da ist es doch die Äußerungsweise im Leben nur mit ihr und durch sie. Die „Renaissance“ wäre nicht die hohe, weltgeschichtliche Notwendigkeit gewesen, die sie war, wenn man so leicht von ihr abstrahieren könnte. Darauf aber müssen wir beharren, als auf einem Hauptsatz dieses Buches, daß nicht sie allein, sondern ihr enges Bündnis mit dem neben ihr vorhandenen italienischen Volksgeist die abendländische Welt bezwungen hat. Die Freiheit, welche sich dieser Volksgeist dabei bewahrte, ist eine ungleiche und scheint, sobald man z. B. nur auf die neulateinische Literatur sieht, oft sehr gering; in der bildenden Kunst aber und in mehreren anderen Sphären ist sie auffallend groß, und das Bündnis zwischen zwei weit auseinanderliegenden Kultur-epochen desselben Volkes erweist sich als ein, weil höchst selbständiges, deshalb auch berechtigtes und fruchtbares¹.

¹ [Gegen diese Anschauung Burckhardts sind mannigfache Einwendungen erhoben worden; man darf allerdings wohl diejenigen, die den Beginn der Renaissance immer weiter ins Mittelalter hinaufsetzten und das Entscheidende in der Entwicklung des Indivi-

Das übrige Abendland mochte zusehen, wie es den großen, aus Italien kommenden Antrieb abwehrte oder sich halb oder ganz aneignete; wo letzteres geschah, sollte man sich die Klagen über den frühzeitigen Untergang unserer mittelalterlichen Kulturformen und Vorstellungen ersparen. Hätten sie sich wehren können, so würden sie noch leben. Wenn jene elegischen Gemüter, die sich danach zurücksehnen, nur eine Stunde darin zubringen müßten, sie würden heftig nach moderner Luft begehren. Daß bei großen Prozessen jener Art manche edle Einzelblüte mit zugrunde geht, ohne in Tradition und Poesie unvergänglich gesichert zu sein, ist gewiß; allein das große Gesamtereignis darf man deshalb nicht ungeschehen wünschen. Dieses Gesamtereignis besteht darin, daß neben der Kirche, die bisher (und nicht mehr für lange) das Abendland zusammenhielt, ein neues geistiges Medium entsteht, welches, von Italien her sich ausbreitend, zur Lebensatmosphäre für alle höher gebildeten Europäer wird. Der schärfste Tadel, den man darüber aussprechen kann, ist der der Unvolkstümlichkeit, der erst jetzt notwendig eintretenden Scheidung von Gebildeten und Ungebildeten in ganz Europa. Dieser Tadel ist aber ganz wertlos, sobald man eingestehen muß, daß die Sache noch heute, obwohl klar erkannt, doch nicht beseitigt werden kann. Und diese Scheidung ist überdies in Italien lange nicht so herb und unerbittlich als anderswo. Ist doch ihr größter Kunstdichter Tasso auch in den Händen der Ärmsten. Das römisch-griechische Altertum, welches seit dem 14. Jahrhundert so mächtig in das italienische Leben eingriff, als Anhalt und Quelle der Kultur, als Ziel und Ideal des Daseins, teilweise auch als bewußter neuer Gegensatz, dieses Altertum hatte schon längst stellenweise auf das ganze, auch außeritalienische Mittelalter eingewirkt. Diejenige Bildung, die Karl der Große vertrat, war wesentlich eine Renaissance gegenüber der Barbarei

dualismus sehen wollten, als überwunden bezeichnen. Gegen Burckhardt ist wohl nur einzuwenden, daß er die Entwicklung der Renaissance aus dem Mittelalter heraus, das ständige Wachsen des einen Zeitalters in das andere hinein, nicht genügend betont hat.]

des 7. und 8. Jahrhunderts und konnte nichts anderes sein. Wie hierauf in die romanische Baukunst des Nordens außer der allgemeinen, vom Altertum ererbten Formengrundlage auch auffallende, direkt antike Formen sich einschleichen, so hatte die ganze Klostergelehrsamkeit allmählich eine große Masse von Stoff aus römischen Autoren in sich aufgenommen, und auch ihr Stil blieb seit Einhart nicht ohne Nachahmung.

Anders aber als im Norden wacht das Altertum in Italien wieder auf. Sobald hier die Barbarei aufhört, meldet sich bei dem noch halb antiken Volk die Erkenntnis seiner Vorzeit; es feiert sie und wünscht sie zu reproduzieren. Außerhalb Italiens handelt es sich um eine gelehrte, reflektierte Benutzung einzelner Elemente der Antike, in Italien um eine gelehrte und zugleich populäre sachliche Parteinahme für das Altertum überhaupt, weil dieses die Erinnerung an die eigene Größe ist. Die leichte Verständlichkeit des Lateinischen, die Menge der noch vorhandenen Erinnerungen und Denkmäler befördert diese Entwicklung gewaltig. Aus ihr und aus der Gegenwirkung des inzwischen doch anders gewordenen Volksgeistes der germanisch-longobardischen Staatseinrichtungen, des allgemein europäischen Rittertums, der übrigen Kultureinflüsse aus dem Norden und der Religion und Kirche erwächst dann das neue Ganze: der modern italienische Geist, dem es bestimmt war, für den Okzident maßgebendes Vorbild zu werden.

Wie sich in der bildenden Kunst das Antike regt, sobald die Barbarei aufhört, zeigt sich z. B. deutlich bei Anlaß der toscanischen Bauten des 12. und der Skulpturen des 13. Jahrhunderts. Auch in der Dichtkunst fehlen die Parallelen nicht, wenn wir annehmen dürfen, daß der größte lateinische Dichter des 12. Jahrhunderts, ja der, welcher für eine ganze Gattung der damaligen lateinischen Poesie den Ton angab, ein Italiener gewesen sei. Es ist der, welchem die besten Stücke der sogenannten Carmina Burana angehören¹. Eine ungehemmte Freude an der Welt und

¹ Carmina burana in der „Bibliothek des literarischen Vereins in Stuttgart“ XVI. Bd. (Stuttgart 1847). Neu herausgeg. von Österley, Breslau 1883.

ihren Genüssen, als deren Schutzgenien die alten Heidentümer wieder erscheinen, während Catonen und Scipionen die Stelle der Heiligen und christlichen Helden vertreten, strömt in prachtvollem Fluß durch die gereimten Strophen. Wer sie in einem Zuge liest, wird die Ahnung, daß hier ein Italiener, wahrscheinlich ein Lombarde, spreche, kaum abweisen können; es gibt aber auch bestimmte einzelne Gründe dafür¹. Bis zu einem gewissen Grade sind diese lateinischen Poesien der Clerici vagantes des 12. Jahrhunderts allerdings ein gemeinsames europäisches Produkt, mitsamt ihrer großen auffallenden Frivolität; allein der, welcher den Gesang de Phyllide et Flora² und Aestuans interius etc. gedichtet hat, war vermutlich kein Nordländer, und auch der feine beobachtende Sybarit nicht, von welchem Dum Dianae vitrea sero lampas oritur herrührt. Hier ist eine Renaissance der antiken Weltanschauung, die nur um so klarer in die Augen fällt neben der mittelalterlichen Reimform. Es gibt manche Arbeit dieses und der nächsten Jahrhunderte, welche Hexameter und Pentameter in sorgfältigerer Nachbildung und allerlei antike, zumal mythologische Zutat in den Sachen aufweist und doch nicht von fern jenen antiken Eindruck hervorbringt. In den hexametrischen Chroniken und andern Produktionen von Guglielmus Apuliensis an (ca. 1100) begegnet man oft einem emsigen Studium des Virgil, Ovid, Lucan, Statius und Claudian; allein die antike Form bleibt bloße Sache der Gelehrsamkeit, gerade wie der antike Stoff bei Sammelschriftstellern in der Weise des Vincenz von Beauvais oder bei dem Mythologen und Allegoriker Alanus

¹ [Die herrschende Meinung geht heute dahin, daß es sich bei den Carmina burana nicht um einen, sondern um zahlreiche Verfasser handelt, und daß sie vorwiegend von französischen, englischen und deutschen Dichtern stammen. Vgl. J. Süßmilch, Die lat. Vagantenpoesie des 12. u. 13. Jahrh. Leipzig 1918.]

² Carm. bur. S. 155, nur ein Bruchstück; ganz bei Wright, Walter Mapes (1841) S. 258. Vgl. Hubatsch S. 27 ff., der darauf hinweist, daß eine mehrmals in Frankreich behandelte Erzählung zugrunde liegt. Aest. inter. Carm. bur. S. 67. Dum Dianae, Carm. bur. S. 124. Antikes in den Gedichten: Cor patet Jovi; antike Namen für die Geliebte; einmal, da er sie Blanciflor nennt, setzt er, gleichsam um dies wieder gut zu machen, Helena hinzu.

ab Insulis. Die Renaissance ist aber nicht stückweise Nachahmung und Aufsammlung, sondern Wiedergeburt, und eine solche findet sich in der Tat in jenen Gedichten des unbekannten Clericus aus dem 12. Jahrhundert.

Die große, allgemeine Parteinahme der Italiener für das Altertum aber beginnt erst mit dem 14. Jahrhundert. Es war dazu eine Entwicklung des städtischen Lebens notwendig, wie sie nur in Italien und erst jetzt vorkam: Zusammenwohnen und tatsächliche Gleichheit von Adeligen und Bürgern; Bildung einer allgemeinen Gesellschaft (S. 133), die sich bildungsbedürftig fühlte und Muße und Mittel übrig hatte. Die Bildung aber, sobald sie sich von der Phantasiewelt des Mittelalters losmachen wollte, konnte nicht plötzlich durch bloße Empirie zur Erkenntnis der physischen und geistigen Welt durchdringen, sie bedurfte eines Führers, und als solchen bot sich das klassische Altertum dar mit seiner Fülle objektiver, evidenter Wahrheit in allen Gebieten des Geistes. Man nahm von ihm Form und Stoff mit Dank und Bewunderung an; es wurde einstweilen der Hauptinhalt jener Bildung¹. Auch die allgemeinen Verhältnisse Italiens waren der Sache günstig; das Kaisertum des Mittelalters hatte seit dem Untergang der Hohenstaufen entweder auf Italien verzichtet oder konnte sich daselbst nicht halten; das Papsttum war nach Avignon übergesiedelt; die meisten tatsächlich vorhandenen Mächte waren gewaltsam und illegitim; der zum Bewußtsein geweckte Geist aber war im Suchen nach einem neuen haltbaren Ideal begriffen, und so konnte sich das Scheinbild und Postulat einer römisch-italischen Weltherrschaft der Gemüter bemächtigen, ja eine praktische Verwirklichung suchen mit Cola di Rienzo. Wie er, namentlich bei seinem ersten Tribunat, die Aufgabe anfaßte, mußte es allerdings nur zu einer wunderlichen Komödie kommen, allein für das Nationalgefühl war die Erinnerung an das alte Rom durchaus kein wertloser Anhalt. Mit seiner Kul-

¹ Wie das Altertum in allen höheren Gebieten des Lebens als Lehrer und Führer dienen könne, schildert z. B. in rascher Übersicht Aeneas Sylvius (Opera S. 603 in der epist. 105 an Erzherzog Sigismund).

tur aufs neue ausgerüstet, fühlte man sich bald in der Tat als die vorgeschrittenste Nation der Welt. Die Bewegung der Geister nicht in ihrer Fülle, sondern nur in ihren äußern Umrissen, und wesentlich in ihren Anfängen zu zeichnen, ist nun unsere nächste Aufgabe¹.

ZWEITES KAPITEL

DIE RUINENSTADT ROM

Vor allem genießt die Ruinenstadt Rom selber jetzt eine andere Art von Pietät als zu der Zeit, da die *Mirabilia Romae* und das Sammelwerk des Wilhelm von Malmesbury verfaßt wurden. Die Phantasie des frommen Pilgers wie die des Zaubergläubigen und des Schatzgräbers tritt in den Aufzeichnungen zurück neben der des Historikers und Patrioten. In diesem Sinne wollen Dantes Worte² verstanden sein: Die Steine der Mauern von Rom verdienen Ehr-

¹ Für das Nähere möchte ich gerne auf eine gute und ausführliche Geschichte der Philologie verweisen, kenne aber die Literatur dieses Faches nicht hinlänglich. Vieles findet sich bei Roscoe, *Lorenzo magnif. und Leo X.*, sowie in G. Voigt, *Enea Silvio de' Piccolomini* [Berlin 1856—1863] und in Papencordt, *Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter* [jetzt völlig überholt von Gregorovius' und Reumonts Geschichten der Stadt Rom im Mittelalter]. — Wer sich einen Begriff machen will von dem Umfange, welchen das Wissenswürdige bei den Gebildeten des beginnenden 16. Jahrhunderts angenommen hatte, ist am besten auf die *Commentarii urbani des Raphael Volaterranus* [ed. Basil. 1544, fol. 16 u. a.] zu verweisen. Hier sieht man, wie das Altertum den Eingang und Hauptinhalt jedes Erkenntniszweiges ausmachte, von der Geographie und Lokalgeschichte durch die Biographien aller Mächtigen und Berühmten, die Popularphilosophie, die Moral und die einzelnen Spezialwissenschaften hindurch bis auf die Analyse des ganzen Aristoteles, womit das Werk schließt. Um die ganze Bedeutung desselben als Quelle der Bildung zu erkennen, müßte man es mit allen früheren Enzyklopädien vergleichen. [Kurz nach der „Kultur der Renaissance“ erschien G. Voigts „Wiederbelebung des klassischen Altertums oder das erste Jahrhundert des Humanismus“, in 3. Aufl. 1893, 2 Bde. bearbeitet von M. Lehnerdt. Vgl. ferner M. Monnier, *Le Quattrocento*, 2 voll. Paris 1900, und V. Rossi, *Il Quattrocento*, Florenz 1898.]

² Dante, *Convivio*, Tratt. IV, cap. 5.